

Bunte Zeitung.

• Rechnung über das Begräbnis einer Königin. Der erkrankte sich nicht mit Wehmut des Schicksals der unglücklichen Königin Marie Antoinette...

Kosten

für die Bestattung der Personen, welche durch das Revolutions-Tribunal zum Tode verurteilt, gerichtet worden sind:

Der 1. des Monats: (Es folgen die Namen der Guillotinierten, nebst den Kosten der Bestattung.)

Den 16. desselben Monats:

Die Wittne Capet (Marie Antoinette).

Für den Sarg 6 Wurz

Für die Erde und die Arbeiter 25

Solz,

Tobtengräber von la Madelaine, de la ville — l'Ervaque.

Darunter standen folgende Beilen: Zweiundvierzig Wurz sind an den Todtengräber der la Madelaine, Bürger Solz, für gebaute Anlagen und als Entschädigung aus der Nationalkasse zu zahlen.

Satz II. der Republik.

Herman, Präsident.

• Der Mensch in Zahlen. Der menschliche Körper enthält 150 Knochen und 600 Muskeln, das Gewicht des Blutes eines Erwachsenen beträgt etwa 15 kg.

• Die Wirkung eines Rindes. In der ungarischen Gemeinde Nagy-Köskölan kamen in den letzten Monaten zahlreiche verheerende Brände vor, welche sämtlich gelegt waren, und fast den ganzen Ort einäscherten.

• Armaths-Begegnis. Gattin: „Nicht einmal einen neuen Wintermantel kann ich mir kaufen! Ach, ich bin doch ein armer Teufel!“ — Gatte: „Was soll ich erst sagen? Ich bin ja noch ärmer!“ — Gattin: „Doch ich nicht wüßte!“ — Gatte: „Ganz einfach: Du hast doch mich — ich habe bloß dich!“

• Der naive Wahgeiger. Kapellmeister: „Das geht nicht, Herr Bäumlle, daß Sie immer in die Noten starren, Sie müssen auch auf mich schauen!“ — Wahgeiger Bäumlle: „Zu was denn, Herr Kapellmeister? Ich kenn' Ihnen ja!“

• Junge Lerche. „Du, Friz, ich bin arretet, ich habe heute einen Patienten bekommen.“ — Wirklich? Theilen wir ihn.“

• Auch ein Beruf. „Was macht Ihr Sohn, welchen Beruf hat er gewählt?“ — „Er wartet auf eine brillante Partie.“ (Euz. W.)

• Tom Star, den einst diegenannten Cherokee-Indianer, eine Cooper'sche Gestalt, umgeben von dem wilden Rauber hundertjähriger Romantik, haben nun die ewigen Jagdgründe aufgenommen.

• Die Wirkung eines Rindes. In der ungarischen Gemeinde Nagy-Köskölan kamen in den letzten Monaten zahlreiche verheerende Brände vor, welche sämtlich gelegt waren, und fast den ganzen Ort einäscherten.

• Armaths-Begegnis. Gattin: „Nicht einmal einen neuen Wintermantel kann ich mir kaufen! Ach, ich bin doch ein armer Teufel!“ — Gatte: „Was soll ich erst sagen? Ich bin ja noch ärmer!“ — Gattin: „Doch ich nicht wüßte!“ — Gatte: „Ganz einfach: Du hast doch mich — ich habe bloß dich!“

• Der naive Wahgeiger. Kapellmeister: „Das geht nicht, Herr Bäumlle, daß Sie immer in die Noten starren, Sie müssen auch auf mich schauen!“ — Wahgeiger Bäumlle: „Zu was denn, Herr Kapellmeister? Ich kenn' Ihnen ja!“

• Junge Lerche. „Du, Friz, ich bin arretet, ich habe heute einen Patienten bekommen.“ — Wirklich? Theilen wir ihn.“

• Auch ein Beruf. „Was macht Ihr Sohn, welchen Beruf hat er gewählt?“ — „Er wartet auf eine brillante Partie.“ (Euz. W.)

• Tom Star, den einst diegenannten Cherokee-Indianer, eine Cooper'sche Gestalt, umgeben von dem wilden Rauber hundertjähriger Romantik, haben nun die ewigen Jagdgründe aufgenommen.

• Die Wirkung eines Rindes. In der ungarischen Gemeinde Nagy-Köskölan kamen in den letzten Monaten zahlreiche verheerende Brände vor, welche sämtlich gelegt waren, und fast den ganzen Ort einäscherten.

• Armaths-Begegnis. Gattin: „Nicht einmal einen neuen Wintermantel kann ich mir kaufen! Ach, ich bin doch ein armer Teufel!“ — Gatte: „Was soll ich erst sagen? Ich bin ja noch ärmer!“ — Gattin: „Doch ich nicht wüßte!“ — Gatte: „Ganz einfach: Du hast doch mich — ich habe bloß dich!“

• Der naive Wahgeiger. Kapellmeister: „Das geht nicht, Herr Bäumlle, daß Sie immer in die Noten starren, Sie müssen auch auf mich schauen!“ — Wahgeiger Bäumlle: „Zu was denn, Herr Kapellmeister? Ich kenn' Ihnen ja!“

• Junge Lerche. „Du, Friz, ich bin arretet, ich habe heute einen Patienten bekommen.“ — Wirklich? Theilen wir ihn.“

• Auch ein Beruf. „Was macht Ihr Sohn, welchen Beruf hat er gewählt?“ — „Er wartet auf eine brillante Partie.“ (Euz. W.)

• Tom Star, den einst diegenannten Cherokee-Indianer, eine Cooper'sche Gestalt, umgeben von dem wilden Rauber hundertjähriger Romantik, haben nun die ewigen Jagdgründe aufgenommen.

• Die Wirkung eines Rindes. In der ungarischen Gemeinde Nagy-Köskölan kamen in den letzten Monaten zahlreiche verheerende Brände vor, welche sämtlich gelegt waren, und fast den ganzen Ort einäscherten.

• Armaths-Begegnis. Gattin: „Nicht einmal einen neuen Wintermantel kann ich mir kaufen! Ach, ich bin doch ein armer Teufel!“ — Gatte: „Was soll ich erst sagen? Ich bin ja noch ärmer!“ — Gattin: „Doch ich nicht wüßte!“ — Gatte: „Ganz einfach: Du hast doch mich — ich habe bloß dich!“

• Der naive Wahgeiger. Kapellmeister: „Das geht nicht, Herr Bäumlle, daß Sie immer in die Noten starren, Sie müssen auch auf mich schauen!“ — Wahgeiger Bäumlle: „Zu was denn, Herr Kapellmeister? Ich kenn' Ihnen ja!“

• Junge Lerche. „Du, Friz, ich bin arretet, ich habe heute einen Patienten bekommen.“ — Wirklich? Theilen wir ihn.“

• Auch ein Beruf. „Was macht Ihr Sohn, welchen Beruf hat er gewählt?“ — „Er wartet auf eine brillante Partie.“ (Euz. W.)

• Tom Star, den einst diegenannten Cherokee-Indianer, eine Cooper'sche Gestalt, umgeben von dem wilden Rauber hundertjähriger Romantik, haben nun die ewigen Jagdgründe aufgenommen.

• Die Wirkung eines Rindes. In der ungarischen Gemeinde Nagy-Köskölan kamen in den letzten Monaten zahlreiche verheerende Brände vor, welche sämtlich gelegt waren, und fast den ganzen Ort einäscherten.

• Armaths-Begegnis. Gattin: „Nicht einmal einen neuen Wintermantel kann ich mir kaufen! Ach, ich bin doch ein armer Teufel!“ — Gatte: „Was soll ich erst sagen? Ich bin ja noch ärmer!“ — Gattin: „Doch ich nicht wüßte!“ — Gatte: „Ganz einfach: Du hast doch mich — ich habe bloß dich!“

• Der naive Wahgeiger. Kapellmeister: „Das geht nicht, Herr Bäumlle, daß Sie immer in die Noten starren, Sie müssen auch auf mich schauen!“ — Wahgeiger Bäumlle: „Zu was denn, Herr Kapellmeister? Ich kenn' Ihnen ja!“

• Junge Lerche. „Du, Friz, ich bin arretet, ich habe heute einen Patienten bekommen.“ — Wirklich? Theilen wir ihn.“

• Auch ein Beruf. „Was macht Ihr Sohn, welchen Beruf hat er gewählt?“ — „Er wartet auf eine brillante Partie.“ (Euz. W.)

• Tom Star, den einst diegenannten Cherokee-Indianer, eine Cooper'sche Gestalt, umgeben von dem wilden Rauber hundertjähriger Romantik, haben nun die ewigen Jagdgründe aufgenommen.

• Die Wirkung eines Rindes. In der ungarischen Gemeinde Nagy-Köskölan kamen in den letzten Monaten zahlreiche verheerende Brände vor, welche sämtlich gelegt waren, und fast den ganzen Ort einäscherten.

führe. Beide Hüner des Cherokeesches kostete die wasaguche Bill, die dann Tom Star zugesandt und auch von diesem unterzeichnet wurde. Das ist vermutlich der einzige bekannte Fall, in welchem eine ganze Nation mit einem einzigen Manne Friedensunterhandlungen pflog.

• Der „Geistertanz“ der Sioux-Indianer hat selten einen weißen Augenzeugen gehabt, aber eine amerikanische Zeitung bringt eine Schilderung desselben aus der Feder eines Mitarbeiters, der demselben aus der Ferne zugehört.

• Als der Kaffee in Frankreich eingeführt wurde, gingen im Schooße der wohlhabenden Aristokratie zu Paris die Meinungen bezüglich der Eigenschaften dieses Getränkes weit auseinander. Die einen hielten den Kaffee für ein Gift, die anderen erklärten ihn für ein Heilmittel bei verschiedenen Leiden und hauptsächlich gegen die Traurigkeit.

• Die Wirkung eines Rindes. In der ungarischen Gemeinde Nagy-Köskölan kamen in den letzten Monaten zahlreiche verheerende Brände vor, welche sämtlich gelegt waren, und fast den ganzen Ort einäscherten.

• Armaths-Begegnis. Gattin: „Nicht einmal einen neuen Wintermantel kann ich mir kaufen! Ach, ich bin doch ein armer Teufel!“ — Gatte: „Was soll ich erst sagen? Ich bin ja noch ärmer!“ — Gattin: „Doch ich nicht wüßte!“ — Gatte: „Ganz einfach: Du hast doch mich — ich habe bloß dich!“

• Der naive Wahgeiger. Kapellmeister: „Das geht nicht, Herr Bäumlle, daß Sie immer in die Noten starren, Sie müssen auch auf mich schauen!“ — Wahgeiger Bäumlle: „Zu was denn, Herr Kapellmeister? Ich kenn' Ihnen ja!“

• Junge Lerche. „Du, Friz, ich bin arretet, ich habe heute einen Patienten bekommen.“ — Wirklich? Theilen wir ihn.“

• Auch ein Beruf. „Was macht Ihr Sohn, welchen Beruf hat er gewählt?“ — „Er wartet auf eine brillante Partie.“ (Euz. W.)

• Tom Star, den einst diegenannten Cherokee-Indianer, eine Cooper'sche Gestalt, umgeben von dem wilden Rauber hundertjähriger Romantik, haben nun die ewigen Jagdgründe aufgenommen.

• Die Wirkung eines Rindes. In der ungarischen Gemeinde Nagy-Köskölan kamen in den letzten Monaten zahlreiche verheerende Brände vor, welche sämtlich gelegt waren, und fast den ganzen Ort einäscherten.

• Armaths-Begegnis. Gattin: „Nicht einmal einen neuen Wintermantel kann ich mir kaufen! Ach, ich bin doch ein armer Teufel!“ — Gatte: „Was soll ich erst sagen? Ich bin ja noch ärmer!“ — Gattin: „Doch ich nicht wüßte!“ — Gatte: „Ganz einfach: Du hast doch mich — ich habe bloß dich!“

• Der naive Wahgeiger. Kapellmeister: „Das geht nicht, Herr Bäumlle, daß Sie immer in die Noten starren, Sie müssen auch auf mich schauen!“ — Wahgeiger Bäumlle: „Zu was denn, Herr Kapellmeister? Ich kenn' Ihnen ja!“

• Junge Lerche. „Du, Friz, ich bin arretet, ich habe heute einen Patienten bekommen.“ — Wirklich? Theilen wir ihn.“

• Auch ein Beruf. „Was macht Ihr Sohn, welchen Beruf hat er gewählt?“ — „Er wartet auf eine brillante Partie.“ (Euz. W.)

Den besten Freund.

Roman

von Ludwig Habicht.

„Und was sagt Martha dazu?“ fragte der Professor theilnehmend.

„Sie hat geweint und gebeten, zwischen dem Onkel und dem Geliebten zu vermitteln, der letztere hat sich aber von seinem Säghorn übermannen lassen, hat getobt und gerauscht und die fürchterlichsten Drohungen ausgesprochen.“

„Er sieht auch jetzt so ruhig und heiter aus, als ob nichts vorgefallen wäre, was seinen Seelenfrieden trüben könnte.“

„Und doch bin ich überzeugt, er hat Westmühl gefordert und das Duell findet vielleicht schon morgen statt.“

„Korte schmeigte und sah bekümmert vor sich nieder, dann fragte er leise:

„Eugenie, wie denkt Ihr Onkel über mich? Ich bin nur ein armer, unbedeutender Gymnasiallehrer, werde ich Herrn Seidel genügen?“

„Sie thun ihm unrecht,“ versetzte sie eifrig. „Ihr Wissen imponirt ihm, er verehrt gern mit Ihnen und liebt es, sich von Ihnen belehren zu lassen.“

„D, ich empfinde es wie ein Unrecht, glücklich zu sein, während meine Schwieger —“

„Eugenie verstummte plötzlich, der Kapellmeister klopfte mit dem Fäustel auf, die Duerrtüre begann, der bereits dahinsiehende Meister dirigitte selbst sein Werk.“

„Der letzte Akt der Oper näherte sich seinem Ende. Augen und Ohren sämtlicher Zuschauer waren auf die Bühne gerichtet, man lauschte atemblos —, da wurde die im weiten Saale herrschende Stille unterbrochen durch das heilige Dessinen

einer Vogelthür. Unwillig ob der Störung wandten sich viele Köpfe herum, aber bereits war wieder Stille eingetreten. Der Vogelschleher hatte Max Seidel durch einen Wurf beunruhigt, ins Höher zu kommen.

„Um Gottes Barmherzigkeit willen, Wendt, was ist vorgefallen?“ stammelte der junge Mann.

„Ach, Herr Seidel, Herr Seidel, das Unglück! Kommen Sie nur schnell nach Hause, den Doktor habe ich schon hinausgeschickt,“ drachte der Würsche mißsam hervor.

„Ach Gott und Herr, wenn's das nur wäre, Herr Seidel,“ stieß der Würsche hervor — „aber unter Würden sollen zu müssen —“

„Was sagst du da!“ schrie Max und ward freideweis, die Sinne drohten ihm zu vergehen, er griff mit der Hand nach einem Stützpunkt und hielt sich an der Wand fest, um nicht umzufallen.

„Er mordet? Wo? Durch wen?“

„Wir haben den armen Herrn mit einer tiefen Wunde am Kopfe in seinem Blute im Park gefunden,“ berichtete der Würsche und wollte seine Geschichte ausführlicher erzählen, aber Max hörte ihn schon nicht mehr.

„Er wollte in die Loge stürzen und bebte vor dem Gedanken zurück, seiner Cousine die fürchterliche Wunde zu machen; sein Fuß wurzelte am Boden. Ehe er sich wieder aufzuraffen vermochte, öffnete sich die Vogelthür und Baron Seidenberg trat heraus; er war Max leise gefolgt, um zu sehen, was sich zugetragen habe.“

„Dieser Zustand gänzlicher Besinnungslosigkeit dauerte jedoch nur wenige Stunden. Mit einer ungeheuren Anstrengung seines Willens bewang sich der Baron, die verzerrten Züge seines Gesichts glätteten sich, er gewann die Sprache und den Gebrauch seiner Gliedmaßen wieder und sagte, zwar immer noch bleich und zitternd, aber doch schon ruhiger:

„Fassen wir uns, mein armer Freund, wir sind Männer und müssen auch dem fürchterlichen muthig ins Auge sehen. Denken Sie an die Damen.“

„An die denke ich!“ fragte Max. „Wie soll ich Eugenie das fürchterliche beibringen? Der Boden brennt mir unter den Füßen, um zu Martha zu kommen, die ganz allein und verlassen ist. Was soll ich thun?“

Druck und Verlag von Otto Hendel in Halle a. d. S.

Für die Redaktion verantwortlich: J. S. Albert Hertling in Halle.



„Lassen Sie mich für Sie handeln, lieber Freund,“ sagte Selbenberg, der nun wieder völlig die Herrschaft über sich gewonnen hatte und sich der Situation völlig gewachsen fühlte. „Die Oper wird in wenigen Minuten aus sein. Sagen Sie Ihrer Cousine vorläufig nur, Ihr Onkel sei erkrankt und befehlen Sie sie unterwegs auf das vor, was ihrer zu Hause wartet. Herr v. Beschwitz mag die Baronin hingleiten, ich will die Kriminalpolizei benachrichtigen, woran gewiß noch niemand gedacht hat, und folge Ihnen sogleich mit den Herren vom Gericht.“

„Sie meinen, daß dies nöthig sei?“
 „Können Sie zweifeln? O, wer hätte denken sollen, daß die Kaiserin einen Menschen so weit forttreibt!“

Die letzten Worte wurden durch das Öffnen der ringsum liegenden Thüren verschlungen. Die Vorstellung war beendet, die Zuschauer strömten in die Korridore. Den Anordnungen des Barons gemäß sagte Max seiner Cousine nur, der Onkel sei plötzlich erkrankt und fuhr mit ihr und dem Professor Korte, der es sich nicht nehmen ließ, sie zu begleiten, davon. In einem zweiten Wagen folgte Beschwitz, dem Selbenberg den wahren Sachverhalt mitgeteilt hatte, mit der Baronin Wallwitz.

„Gott sei gelobt, daß ihr endlich da seid!“ Mit diesen Worten warf sich Martha Engelhardt laut weinend ihrer Schwester an den Hals. Sie war dem durch das Thor fahrenden Wagen entgegen geeilt und stand leicht befeidet, vor Aufregung glühend, in der kühlen, feuchten Nachtluft im Hofe.

„O, Martha, Martha, wie fürchtbar, wie schrecklich!“ schluchzte Eugenie, während Max nur hastig die Worte hervorrief:

„Vest er noch? Ist noch Hoffnung vorhanden?“
 „Keine, keine!“ antwortete Martha mit einem herzzerreißenden Aufschrei, „aber er lebt noch, der Hofmedicus sagt, es könne mehrere Stunden dauern.“

„Wo ist das Verbrechen geschehen?“ fragte Max.
 „Am Park.“

„Wer hat ihn gefunden?“
 „Ich!“ rief sie Martha und schlug die Hände vor die Augen, als wolle sie das schreckliche Bild, das sie verfolgte, abwischen.

„O, es ist zu fürchtbar!“

Sie wollte bei diesem Ausruf; das sonst so frische, resolute Mädchen war gänzlich gebrochen und ihre Verzweiflung und Nachlosigkeit stellte sich auch Max und Eugenie mit; sie standen auf der Schwelle des Hauses und wußten nicht, ob sie rüd- oder vornwärts gehen sollten. Korte machte dieser Unsicherheit ein Ende, indem er Martha, die sich nicht mehr aufrecht zu halten vermochte, umfaßte und sie ins Haus führte. Max und Eugenie folgten ihm.

Der Hausflur und die rechts und links daranstoßenden Zimmer waren durch Kerzen und Lampen, die man, wie und wo man sie just gefunden, herbeigeschleppt hatte, erleuchtet, die Dienstboten rannten planlos umher, es herrschte eine grenzenlose Verwirrung.

Korte sah ein, daß er für den Augenblick die Leitung der Angelegenheiten in die Hand nehmen müsse. „Wo liegt der — der — Ermordete?“ fragte er, das Wort wollte nur schwer über seine Lippen.

Martha wies auf eine Seitenthür. „In seinem Zimmer, dorthin haben wir ihn getragen.“

Max und Eugenie eilten auf die Thür zu, ehe sie dieselbe erreicht hatten, öffnete sie sich, der Hofmedicus Chemnitz trat heraus und schloß sie hinter sich wieder.

„Still, still,“ winkte er, „hören Sie meinen armen Freund nicht, er liegt jetzt in einer wohlthätigen Betäubung.“

„In der Hinterthür?“ fragte Eugenie angstvoll.

„Leider nein, er wird noch einmal erwachen.“
 „Und ist keine Hoffnung?“ fragte Max und hing an dem Munde des Arztes mit weit aufgerissenen, starren Augen.

Der Hofmedicus schüttelte den Kopf. „Keine, der Mörder hat seinen Streich nach einer Stelle geführt, wo er abzielt tödlich sein mußte, hätte Jhr armer Onkel nicht in dem entscheidenden Augenblicke eine Wendung gemacht, er müßte auf der Stelle sein Leben ausgehaucht haben. Beinahe sieht es aus, als hätte der Uebelthäter Kenntnisse in der Anatomie gehabt.“

Bei diesen Worten saß Eugenie entsetzt auf und tauschte einen Blick mit Korte aus; Martha stand stumm und regungslos.

„Herr Seidel,“ fuhr der alte Hofmedicus fort, indem er seine Hand auf Maxens Arm legte und ihn einen Schritt beiseite führte, „ich habe Sie auf eine traurige Pflicht aufmerksam zu machen, die Kriminal-Polizei muß benachrichtigt werden, ja sie hätte schon lange benachrichtigt werden müssen.“

„Es ist bereits geschehen, die Herren müssen bald hier sein, Baron Selbenberg hat es übernommen, die Anzeige zu machen und kommt mit den Gerichtsperjonen heraus.“

„Er kommt!“ schrie Martha auf, „er kommt jetzt auch noch? Hat er nicht genug des Unheils über dieses Haus gebracht?“

„Martha, liebe Schwester, besinne dich,“ bat Eugenie, „Selbenberg ist ja völlig unschuldig.“

Martha antwortete nicht und Max hat den Arzt: „Können Sie mich meinen armen Onkel sehen, nur für eine Minute, ich will auch ganz, ganz still sein.“

Der Hofmedicus nickte gemähdend und schritt, die Finger auf den Mund drückend, voran, die andern folgten ihm auf den Beinen. Auf seinem Lager, noch halb bekleidet, lag Seidel, das sonst so frische Gesicht hatte bereits die bleibe Blässe des Todes, die Augen waren geschlossen, der Kopf mit dem noch dichten eisgrauen Haar mit blutigen Wunden umwunden, man hätte ihn für tot halten können, wenn seinen halbgeöffneten bläulichen Lippen nicht von Zeit zu Zeit ein ganz leises Wimmern entschlüpft wäre.

„Mein armer, guter Onkel, so muß ich dich wiedersehen!“ flüsterte Eugenie.

„Wer hätte denken sollen, als uns die Baronin Wallwitz vor wenigen Tagen von der Ermordung ihres Vaters erzählte, daß ihn so bald ein gleiches Schicksal ereilen würde! Es durchschüttelte ihn damals wie eine Ahnung!“ seufzte Max, indem er sich wie im Fieberfrost schüttelte.

„Und was ich damals gelobt habe, das halte ich!“ sagte Martha, aus ihrer Betäubung erwachend mit dumpfer feierlicher Stimme. „Nicht rufen will ich, bis ich seinen Mörder erdeckt und sein Tod gerächt ist!“ Sie trat dem Bette einen Schritt näher und hob die Hände wie beschwörend empor.

Eugenie umschlang sie zärtlich besorgt, indem sie flüsterte: „Still, still, arme Schwester, schwöre nicht, du weißt nicht was du thust!“

„O, ich weiß es!“ rief Martha beinahe laut.

Der Sterbende wurde unruhig und der Arzt sagte: „Wenn Sie wollen, daß der Mörder seiner gerechten Strafe überliefert wird, so bereiten Sie die nächstliegende Möglichkeit zu seiner Entdeckung nicht und schonen Sie den Kranken.“

„Sie meinen?“ fragte Max.
 „Daß sein Bemühen nur für einen Augenblick zurückkehren kann, ehe es für immer erlischt, lassen Sie ihn in Ruhe, bis die Herren vom Gericht kommen. Möchte es bald geschehen, denn seine Minuten sind gezählt.“

Beinahe mit Gewalt schob er die jungen Leute aus dem Zimmer, sie gingen in den Gartenplan und hier erleichterte Martha ihr hanges, gepreßtes Herz, indem sie den atemlos Laufenden die Vorgänge des Abends erzählte. (Fortf. folgt.)

Contigit hoc.

Eine alte Geschichte aus dem Schwarzwalde von Benno Mittenauer.

Lenz war, ohne darauf geachtet zu haben, einem ihm vorausgehenden Wanderer auf wenige Schritte nahe gekommen. Der nachlässige, fast schlurchende Gang des Fremden machte ihn zuerst aufmerksam. Die lange, dürre Hosenlangengestalt des Unbekannten und die viel zu weiten Kleider um ihn herum hatten etwas Komisches, um so mehr, als ihn die blonden Haare, die ihm ziemlich lang unter dem runden, grünbedäubeten Hut hervorwuchsen, noch sehr jung erscheinen ließen.

Er redete mit sich selber, holkalt, frümmerlich, ohne Gestikulationen, und schen Lenz nicht zu bemerken.

„Gotta, Freund,“ rief dieser und klopfte dem Dürren leise auf die Schulter, „leidt Ihr ein Weet, und redet Ihr mit der Luft?“

Der Angeredete sah sich ruhig um, ohne zu erschrecken, und starren, gelteschmeibenden Blickes sah er Lenz ins Gesicht, dann lächelte er gutmüthig.

„Ein Poet? — Nein, es ist nur eine Geschichte, an die ich immer denken muß, wenn ich auch nichts davon habe, als daß sie mich stets von neuem traurig macht, oder melancholisch, wie man's auch heißt; aber wenn ich nicht daran denke am Tag, dann träume ich nachts davon.“

„Wozu? In so, von Eurer Geschichte.“ Das Klang, als ob Lenz selber aus einem Traum aufwachte. „Erbarebare Klaus, Jhr!“ sagte er dann hinzu, „wenn Jhr wollt, erzählt mir Eure Geschichte, vielleicht wird es Euch leichter, und für mich ist's am recht. Ich ich auch noch an das Begräbniß von Lorenzens Mutter erinnere, sagte sie einmal, und wie die Räther damals von allen Männern auf dem Kirchhof allein geweint habe, und so laut und heftig, daß es sie ganz erschütterte hat und alles erstaunt war und dessen Schmerz nicht begreifen konnte, wenn man auch wohl wußte, daß die Räther ein gutes Herz hat. Aber um die alte Frau hat sie sicherlich nicht so geweint, und es müssen andere Gedanken daran schuld gewesen sein.“

„Und hat die Räther?“

„Die hat nun doch nicht gemartet,“ unterbrach der lange Waldvogel seinen Erzählern. „Aber warum bleibt Jhr denn stehen? kommt doch! Und was für ein komisches Gesicht ihr macht! Jhr wolltet mich lustig machen und scheint nun umgekehrt von mir angefaßt worden zu sein.“

„Ich bin ja ganz lustig,“ sagte Lenz und lachte.

„Die Räther kann am Ende nicht dafür,“ meinte der Hahnlepp, „sie hätte gern gemartet, sie war aber auch eine gute und folgsame Tochter. Daß aber ein Kind keinen Eltern gelobe, ist ein Gebot Gottes und wird von der Kanzel gepredigt. Man wird's der Räther auch schrecklich genug gemacht haben. Aber gepredigt wird auch, daß der Friede, und daß weil der Seele mehr ist als alle irdische Gut und alle Reichthum, und daß es keinen größeren Fluch giebt als die Sünde. Wenn man der Leute Treiben sieht, da meint man nicht, daß sie von solchen Dingen je etwas gehört hätten, und wollen doch alle gute Christen heißen. Ich habe mir schon oft meine Gedanken darüber gemacht. Die alte Schänkin, nämlich Margarina's Mutter, war eine fromme Frau sein und hat doch ihre Tochter verkauft, wenn man gleich nun voraus setze, daß es idilium gehen wird. Weich ist er, der Juch, das ist wahr, aber er hat trotzdem nur schwer eine Frau bekommen; als ihn die Räther heirathete, war er in den vierzig und trotz seines Alters ist er kein Mann. Niemand achtet ihn, es ist ein Revue, der sich im Wirthshaus von jungen Buben Weiz bezahlet läßt und nicht merkt, daß sie ihn zum Beilen haben. Aber jetzt, da sind wir ja schon in Stauten, hier muß ich links abbiegen ins Mühlenthal, Jhr werdet wohl hier bleiben, es ist spät geworden.“

Der lange Hahnlepp verabschiedete sich, Lenz trat in eine Herberge und verlangte Quartier. Er sollte sein Wandербuch zeigen. Lenz zog es hervor ohne etwas dabei zu denken und forderte einen Krug Wein. Die Stube war ihm wohlbekannt, aber er sah sich wenig darin um und klimmerte sich nicht um die anwesenden Gäste, er hatte genug zu thun, sich in seinen Gedanken Gedanken zurecht zu finden.

Unterdessen hatte der Herbergshüter seine alte Hornbrille auf die rothe Nase gesetzt und das Wandербuch an die Unschicklichkeit gehalten. „Was, was,“ stieß er heraus, „Lorenz Dietzche aus dem Mühlenthal, Ant's Stauten.“

„Lorenz Dietzche?“ rief's dann vom Stammtische her, und mehrere Männer sprangen vom Tische auf.

Der Lenz hatte schon von sich reden gemacht. So weit, wie er, war aus dem Mühlenthal noch keiner fortgekommen, so lange noch keine fortgeschritten. Man wußte auch, daß er zu Schiff war und über dem großen Wasser in fremden Wäldern.

Er hatte wenig davon geschwiegen, um so geschäftiger konnte sich die Wirtstafel erweisen und alles bunt und üppig ausmalen, alle bestlenen Wirtstundermärdchen mit seinen dunklen Märdchen in Verbindung bringen und einen Selben der Sage, einen Mühlenthaler Herzog Ernst aus ihm machen.

Man glaubte ihn weit, weit in der Ferne, in — ja, Gott weiß, wie all' die fremden Länder und Welttheile heissen, und da war er plötzlich mitten unter ihnen, wie aus den Wolken gefallen, die Werbung der guten Leute war ganz natürlich. Es waren lauter Bekannte, Mühlenthaler Schiffsleute, aber auch jüngere, die den Besäfer nur vom Hörensagen kannten und ihn dafür um so ehrlichstboller anstauten. Auch sein Better war darunter, der Schulbändler und Zimmermeister Ruch, sein ehemaliger Meister. Dieser war noch selten in einer so aufgeräumten Laune gewesen als heute. Er hatte einen sehr günstigen Dolchhandel abgeschlossen und ein schönes Stück Geld eingenommen, so war es den jungen Burden, die auf dem Markt ebenfalls gut Geld gefist hatten, gelungen, ihn ins Wirthshaus und in ihre leichtsinnige Stimmung mit hineinanziehen.

So lag Lenz denn plötzlich in der lustigsten Gesellschaft. Von allen Seiten strömten sie ihm die Arme entgegen, und überall mit er beschrieb ihm. Er war keine Zeit zum Gedränge, der Zeit seines Gelächtes und der alte Wein aus dem Markt gäcker Heimathall halben redlich mit ihm alle schweren Gedanken fernzuhalten, und bald war Lenz der Fröhlichste unter den Fröhlichen, weitestens äußerlich.

„Lorenz Dietzche?“ rief's dann vom Stammtische her, und mehrere Männer sprangen vom Tische auf.

Der Lenz hatte schon von sich reden gemacht. So weit, wie er, war aus dem Mühlenthal noch keiner fortgekommen, so lange noch keine fortgeschritten. Man wußte auch, daß er zu Schiff war und über dem großen Wasser in fremden Wäldern.

Er hatte wenig davon geschwiegen, um so geschäftiger konnte sich die Wirtstafel erweisen und alles bunt und üppig ausmalen, alle bestlenen Wirtstundermärdchen mit seinen dunklen Märdchen in Verbindung bringen und einen Selben der Sage, einen Mühlenthaler Herzog Ernst aus ihm machen.

Man glaubte ihn weit, weit in der Ferne, in — ja, Gott weiß, wie all' die fremden Länder und Welttheile heissen, und da war er plötzlich mitten unter ihnen, wie aus den Wolken gefallen, die Werbung der guten Leute war ganz natürlich. Es waren lauter Bekannte, Mühlenthaler Schiffsleute, aber auch jüngere, die den Besäfer nur vom Hörensagen kannten und ihn dafür um so ehrlichstboller anstauten. Auch sein Better war darunter, der Schulbändler und Zimmermeister Ruch, sein ehemaliger Meister. Dieser war noch selten in einer so aufgeräumten Laune gewesen als heute. Er hatte einen sehr günstigen Dolchhandel abgeschlossen und ein schönes Stück Geld eingenommen, so war es den jungen Burden, die auf dem Markt ebenfalls gut Geld gefist hatten, gelungen, ihn ins Wirthshaus und in ihre leichtsinnige Stimmung mit hineinanziehen.

So lag Lenz denn plötzlich in der lustigsten Gesellschaft. Von allen Seiten strömten sie ihm die Arme entgegen, und überall mit er beschrieb ihm. Er war keine Zeit zum Gedränge, der Zeit seines Gelächtes und der alte Wein aus dem Markt gäcker Heimathall halben redlich mit ihm alle schweren Gedanken fernzuhalten, und bald war Lenz der Fröhlichste unter den Fröhlichen, weitestens äußerlich.

„Lorenz Dietzche?“ rief's dann vom Stammtische her, und mehrere Männer sprangen vom Tische auf.

Der Lenz hatte schon von sich reden gemacht. So weit, wie er, war aus dem Mühlenthal noch keiner fortgekommen, so lange noch keine fortgeschritten. Man wußte auch, daß er zu Schiff war und über dem großen Wasser in fremden Wäldern.

Er hatte wenig davon geschwiegen, um so geschäftiger konnte sich die Wirtstafel erweisen und alles bunt und üppig ausmalen, alle bestlenen Wirtstundermärdchen mit seinen dunklen Märdchen in Verbindung bringen und einen Selben der Sage, einen Mühlenthaler Herzog Ernst aus ihm machen.

Man glaubte ihn weit, weit in der Ferne, in — ja, Gott weiß, wie all' die fremden Länder und Welttheile heissen, und da war er plötzlich mitten unter ihnen, wie aus den Wolken gefallen, die Werbung der guten Leute war ganz natürlich. Es waren lauter Bekannte, Mühlenthaler Schiffsleute, aber auch jüngere, die den Besäfer nur vom Hörensagen kannten und ihn dafür um so ehrlichstboller anstauten. Auch sein Better war darunter, der Schulbändler und Zimmermeister Ruch, sein ehemaliger Meister. Dieser war noch selten in einer so aufgeräumten Laune gewesen als heute. Er hatte einen sehr günstigen Dolchhandel abgeschlossen und ein schönes Stück Geld eingenommen, so war es den jungen Burden, die auf dem Markt ebenfalls gut Geld gefist hatten, gelungen, ihn ins Wirthshaus und in ihre leichtsinnige Stimmung mit hineinanziehen.

So lag Lenz denn plötzlich in der lustigsten Gesellschaft. Von allen Seiten strömten sie ihm die Arme entgegen, und überall mit er beschrieb ihm. Er war keine Zeit zum Gedränge, der Zeit seines Gelächtes und der alte Wein aus dem Markt gäcker Heimathall halben redlich mit ihm alle schweren Gedanken fernzuhalten, und bald war Lenz der Fröhlichste unter den Fröhlichen, weitestens äußerlich.

„Lorenz Dietzche?“ rief's dann vom Stammtische her, und mehrere Männer sprangen vom Tische auf.

Der Lenz hatte schon von sich reden gemacht. So weit, wie er, war aus dem Mühlenthal noch keiner fortgekommen, so lange noch keine fortgeschritten. Man wußte auch, daß er zu Schiff war und über dem großen Wasser in fremden Wäldern.

